Der gute Jakob, wie er seinen Sohn lehrt

Autor(en): **Pestalozi, Heinrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozziblätter**

Band (Jahr): **13 (1892)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-917628

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

So hätte ich denn nach meiner redlichen Überzeugung Pestalozzi als Menschen dir zu schildern versucht. Als Schriftsteller kennst du ihn, als Methodiker und Erzieher habe ich dir ihn charakterisirt, indem ich seine Methode darlegte.

In Hinsicht auf seine politischen Grundsätze sage ich nur noch folgendes: Er muss in dieser Beziehung als Schweizer beurteilt werden; dann erscheint er als reiner Vaterlandsfreund. Seine Erziehung und die Umgebungen, in denen er lebt, die politische Lage seines Vaterlandes und die kirchliche Verfassung desselben flössten ihm von Jugend auf einen Hass gegen die Anmassungen und Gewalttätigkeiten ein, wodurch das Volk gedrückt wird. Er war als Schweizer überzeugt, dass keinem Schweizer Vorzüge, Begünstigungen und Rechte zum Nachteil des andern zukommen können; er fühlte tief in sich die Unbilligkeit jeder Aristokratie in Staat und Kirche, wo — ganz gegen den Sinn des Worts — nicht die Guten, die Besten befehlen.

So sehr er aber auf Erleichterung der Not des Volks, auf Beförderung seiner Bildung drang, so forderte er doch immer das Volk selbst zur Ruhe auf.

Hierüber wird vielleicht einst der Biograph des bescheidenen und edlen Mannes mehr sagen als ich jetzt sagen kann. Wenn Pestalozzi von seinen Zeitgenossen und von seinen Landsleuten verkannt wird, so wird es der Nachwelt aufbehalten sein, einzusehen, dass er sehr richtig schilderte, wenn er in seiner Gertrud spricht: „Freund, es ist keine Anmassung in meiner Seele; ich wollte durch mein Leben nichts, ich will heute nichts anderes, als das Heil des Volks, das ich liebe und elend fühle, wie es Wenige elend fühlen, indem ich seine Leiden mit ihm trug, wie sie Wenige mit ihm getragen haben“.

Der gute Jakob, wie er seinen Sohn lehrt.*)

(Aus den Bogen eines unvollendeten Manuskripts.)

Am Ende des Dorfes auf einem kleinen Hügel steht ein niederes altes Haus, sein Strohdach ist schwach an faulenden Balken befestigt; die Hütte ist unsicher vor Stürmen und schwach gegen die rauhe Jahreszeit beschützt; unter ihr wohnt die arme Elsbeth, ein braves Weib, das ich kenne. Ich stieg mit meinem Kleinen vom Wagen, sie zu grüssen, denn sie war mir von Jugend auf lieb und ich habe sie jetzt seit langen Jahren nicht mehr gesehen. Wir gingen in ihre Stube, sie stand auf von ihrem Spinnrad, langte mir liebreich die Hand und sagte: „Das ist mir doch eine unverhoffte Freude, dass ich dich auch wieder einmal sehe, Jakob!“

---

*) Vorstehender Aufsatz *Pestalozzis* ist wie die Erzählung „Der Bauernschuhmacher“ (Pestalozziblätter 1887), mit dem er ähnlichen Gedankengang aufweist, dem Schweizerblatt von 1782 (Band I S. 87 ff.) entnommen, vielleicht einer der schriftsteller-schen Versuche, die der Ausarbeitung von „Lienhard und Gertrud“ vorhergingen (Schwanengesang, Seyffarths Ausgabe d. Werke Ps. Bd. XIV. p. 214).

„Ich hätte nicht vorbeifahren können, ohne zuzusprechen, Elsbeth“, antwortete ich.

Ich erwartete, die Haushaltung im tiefsten Elend zu finden, und fand sie über alle Beschreibung glücklich. — In der engen, niedern Stube arbeiteten neben der Mutter neun Kinder, geduldige Schäfchen können sich nicht enger schmiegen als diese Kinder mit ihren Spinnrädern; sie waren alle froh und gesund und heiter, munter hurrten alle Räder, rein und eben waren alle Fäden, und die gestrichenen Flocken und die vollgesponnenen Spuhlen lagen niedlich und eifernd einem jeden zur Seite.

„Ich hätte nicht hoffen dürfen, euch alle so wohl, gesund und vergnügt anzutreffen,“ sagte ich zur Mutter.

„Ich habe Gott zu danken, dass wir es so weit gebracht, ich hätte es selber nicht hoffen dürfen bei meines Mannes seligem Tod“, sagte die Frau.

Jakob. Nein, weiss Gott, das hätte niemand hoffen dürfen, so traurig sah es da aus.

Elsbeth. Ich danke Gott jetzt für Alles.

Jakob. Aber wie hast du es im Anfang auch machen können, sie waren alle noch so unerzogen und unmündig, und ihrer so viel!

Elsbeth. Mit Gottes Hülfe und Überwinden und Erstreiten bin ich eben durchgekommen, und jetzt ists mir, wenn ihrer noch einmal so viel gewesen wären, wir hättens auch gemacht, und wären, wo jetzt.

Jakob. Ich kenne meine alte, schüchterne und furchtsame Lise nicht mehr in dir! Wie du jetzt so mutvoll und herzhaft geworden bist!

Elsbeth. Wofür sollte man altern, wenn man nicht auch stärker und geübter würde, und wie wärs möglich, so viel Jahre alle Tage sich immer durchhelfen, und immer doch nur das Allernötigste haben, und Gottes Hülfe alle Tage geniessen; wie wäre es möglich, nicht mutiger und entschlossener zu werden und zu mehr Zutrauen zum Vater im Himmel zu gelangen? Solche Umstände, Jakob, wie die meinen waren, stärken einen, glaubs nur.

Jakob. Deine Kinder sind alle so gesund und heiter.

Elsbeth. Ja, Gottlob, sie sind es.

Jakob. Ich kanns nicht begreifen. Ich trat mit beklemmtem Herzen in deine Hütte und fürchtete, dich und deine Kinder in tiefem Mangel anzutreffen; ich habe ein Säckchen Frucht auf meinem Wagen und glaubte, dich in tiefem Elend damit zu erquicken; jetzt kann ich dirs, Gottlob, mit Freuden geben; — ich kanns nicht begreifen, sie nahmen dir ja Alles, und du hattest ja kein Land mehr, und vollends nichts in deiner Hütte, als deine Kinder, da ich dich das letzte Mal sah.

Elsbeth. Du warst auch damals barmherzig, Jakob, und tatest vieles an uns; lohns dir Gott, du Guter! Ja der Stand war wohl hart — es ging mir oft an die Seele, wenn sie alle um mich her lagen, weinten und hungerten,

und ich nichts hatte. Aber es ist für sie und mich wahrhaftig glücklich ausgeschlagen; wir lernten allesamt mit Geduld und Ruhe und ungekränkt unendlich Vieles entbehren; Holzschuhe und Lumpen schützen, decken und kleiden wie etwas Besseres, und auf dem Stroh schläft man vollkommen gut. Das ist dem Armen seine Handhabe, an der er sich wieder aufhelfen kann, wenn ers recht weiss und recht darin geübt ist. Aber er ists leider oft nicht und hat selten rechten Verstand für seine Umstände. — Abschneiden bis auf das Äusserste, was man entbehren kann, und dann Ordnung, zusammensitzen, keine Stunde versäumen, sich aufmuntern, ausrechnen was möglich, die bessere Zeit, die man mit Mut und Geduld erstreiten mag, immer vor Augen haben, einander in die Hand arbeiten, und auch aus dem Kleinsten Alles herausziehen, was nur immer möglich, — das ists, was dem Armen in seinen Umständen heraushilft. Ich schlief im Anfang kaum vier Stunden des Nachts und hatte den Kindern gewiss nicht halb genug zu essen, aber es dauerte nicht immer. Die Kinder wuchsen an und halfen mir bald ihr Brod verdienen. — O Jakob! und meine Armut und meine Tränen haben ihr Herz weich gegen mich gemacht; ich bin die glücklichste Mutter! Das hab ich in hundert Fällen erfahren. Denk! einmal, nicht lange nach des Vaters Tod, war ich dem Baumwollenmann drei Gulden schuldig, und er fragte ohne mein Wissen das Anneli, ob ich ihn bald zahlen werde; das Kind sagte mir kein Wort, nur wenn es meine Unruhe und Verlegenheit merkte, fiel es mir mit Tränen um den Hals und bat, ich möchte um Gottes Willen nicht so unruhig sein, es werde Alles gut kommen; indessen arbeitete es fast über sein Vermögen halbe Nächte durch und brachte alle Samstag dem Fergger ein Pfund mehr verarbeitetes Garn, als ich wusste, bis die drei Gulden abgerechnet waren. — Ich wollte da einst selbst einmal zum Fergger, dass er nicht meine, ich vergesse die Schuld überall, und dankte ihm, dass er so gut wäre und so lange gewartet, und bat ihn noch um etliche Wochen Geduld: aber wie war mir, als ich da des guten Mädchens Handlung erfahren! — Wenn ich einen König geboren hätte, es hätte mir nicht so ums Herz sein können, als es mir diesen Augenblick war — und alle, alle — ach! sie überhoben sich, mir ihren Hunger zu zeigen; wenn sie Tränen in meinen Augen sahen, und ich ihnen Brot gab und sie sahen, dass ich nichts ass, ach, da baten sie mich tausendmal so herzlich: „Iss doch du, Mutter! iss doch du! Wir mögens noch erleiden!“ und kein Band, keinen neuen Schuh wollten sie, nicht einmal von ihrem eigenen Verdienst, bis der Schuldenbot, der mich weinen machte, nie mehr vor die Tür käme. — O Jakob, durch dieses Alles hindurch sind sie gesund und fröhlich gekommen, und wenn wir jetzt Alle fast wie ohne Sorgen bei einander sitzen und spinnen, so kannst du denken, wie ich in ihrer Mitte von Herzen Gott danke; ich lehre sie auch Alles selber; ich sage ihnen den Katechismus und die Psalmen vor; so lernen sie mitten in der Arbeit Alles was sie können müssen; der Pfarrer hat ihnen auch immer das Zeugnis gegeben, dass ich mehr mit ihnen ausrichte, als wenn ich sie zur Schule schickte. —

Und dann habe ich da hinter dem Dach einen kleinen Acker, den helfen sie mir jäten, hacken und pflanzen; das, glaube ich, trägt auch viel zu ihrer Gesundheit bei, die sonst Schaden leiden möchte ob ihrem beständigen Spinnen. Wir erhalten uns fast ganz von dem kleinen Acker und haben tausend frohe Stunden bei dieser Sommerarbeit.

— — — — — —

Als ich die Ordnung dieses Hauses, das regelmässige Antreten und Aufhören der Arbeit dieser Kinder sah, als ich die ausserordentliche Gleichheit und Feinheit ihres Garns und den ausserordentlichen Fortschritt im Lernen durch Proben aus dem Katechismus und den Psalmen entdeckte, auch die Kinder alle mit der genausten Aufmerksamkeit schreiben und lesen sah, und so die grösste, lenksamste Arbeitsamkeit mit der heitersten, fröhlichsten und ruhigsten Gesichtsbildung vor meinen Augen sah, fiel mir, wie noch nie in meinem Leben, die Gewalt der Naturverhältnisse des Menschen zu seiner Auferziehung auf. Solchen allgemeinen Fortschritt in der Bildung der Menschheit gibt uns die Kunst und die Schule nicht, aber eine weise, gute Mutter folgt der Bahn meiner Elsbeth fast ohne Schwierigkeit.

Zur Streitfrage über Pestalozzis Trauungstag.

Bekanntlich schwanken die Angaben bezüglich des Datums, unter dem Pestalozzi mit Anna Schulthess in Gebistorf 1769 getraut wurde. Eine Reihe von Schriftstellern verlegen dieselbe auf den 24. Januar; das Familienbuch Pestalozzi und die stadtzürcherischen Register auf den 24. September; das Familienbuch Schulthess auf den 29. September; das Pfarrregister Gebistorf auf den 30. September, welcher Tag auch in Pestalozzis Anstalt als der Trauungstag gefeiert wurde (Morf I, 108); das im Besitz des Pestalozzistübchens befindliche Manuskript (Original?) hat in Korrektur dafür „2. Weinmonat“ eingesetzt.

Im Nachlass des sel. Herrn Oberst Pestalozzi hat sich ein silberner Esslöffel vorgefunden, der bei der Steigerung von Frau J. in Zürich erworben wurde; derselbe trägt folgende eingravirte Widmung: „Der N. P. von H. W. am 30. Sept. 1769“; offenbar ein Hochzeitsgeschenk an Frau Pestalozzi, die in den Briefen sich durchweg „Nänne“ nennt, vielleicht von Pestalozzis Freund Heinrich Weiss zum Entli (geb. 1745, gest. 1808). Er liefert damit den sichern Beweis, dass die Hochzeit auf den 30. September festgesetzt war, wenn er auch die Möglichkeit einer nachträglichen Verschiebung der Trauung um zwei Tage aus zufälligen Gründen nicht absolut ausschliesst.

Anzeige.

Das Pestalozzistübchen ist im Fall, zum Verkauf anzubieten: Lavaters Physiognomik, 4 Bde. 4°, 1775, vollständig, von zwei Exemplaren die Auswahl, à Fr. 120, resp. Fr. 100.